



FRANZÖSISCHE URTEILE ÜBER DEUTSCHE KUNSTGEWERBESCHULEN.

IM Jahr 1894 schickte die französische Regierung die Herren *Murat* und *Le Turq* nach Hanau, Pforzheim und Wien, um die dortigen Fachschulen zu studiren und darüber Bericht zu erstatten. Kann auch der Eindruck, der aus einem solch verhältnismäßig kurzen Besuche gewonnen wird, nicht den Wert eines abschließenden Urteils haben, so ist es doch immerhin wichtig und bemerkenswert, zu erfahren, was die ausgesandten kunstgewerblichen *Eclaireurs* darüber amtlich berichtet haben. Wir geben das Wichtigste im Auszuge wieder.

Noch vor einigen Jahren waren die Industrien der Juweliere und Bijouteriefabrikanten sehr im Aufschwung begriffen, wir hatten auf allen Märkten der Welt die unzweifelhafte Herrschaft inne.

Die Überlegenheit des französischen Geschmacks stand fest; die Weltausstellungen haben sie noch gesichert.

Unsere ausländischen Kollegen waren so durchdrungen von dem Gedanken, dass ihre Erzeugnisse nur schwer mit den unsrigen in Wettbewerb treten könnten, dass sie besonders seit 1862 nach der Londoner Ausstellung die Notwendigkeit einsahen, alle Kräfte zusammenzufassen, um den Versuch zu machen, aus der Abhängigkeit, in der sie sich der französischen Industrie gegenüber befanden, herauszukommen. Seit diesem Zeitpunkte datirt in Deutschland und Oesterreich die starke Bewegung für Fachlehranstalten und der allgemeine Zeichenunterricht in den Fortbildungs- und anderen Schulen.

Unsere Fachgenossen, die sich über Gründung solcher Schulen im Auslande zu orientiren wünschten, hätten Gelegenheit, die so bemerkenswerten und lehrreichen Berichte zu befragen, die die Herren *Saglio* und *Marius Vachon* über diese Angelegenheit an den Minister erstattet haben.

Unsere Mitbewerber gründeten also Schulen; aber der künstlerische Sinn eines Volkes ist nicht die Frucht einiger Studienjahre, sondern das Ergebnis einer Erziehung durch eine ununterbrochene Reihe von Künstlern, die mehrere Jahrhunderte lang gewissermaßen einen Teil ihres Genies den Geschlechtern einimpfen.

Den Geschmack umzubilden genügt nicht der bloße Wille; dazu gehört noch eine natürliche Anlage und

jenes rechte, bestimmte und gesunde Erkennen des Schönen, das einzig die Schulung entwickelt. Eine lange Periode des Ruhms und des Aufschwungs, eine Folge von genialen Menschen sind unserer Erziehung zu Hilfe gekommen und haben dem französischen Geschmack jene Sicherheit, jenen Glanz gegeben, der unsere Gegner zwang, sich zu beugen.

Haben wir diese angeborene Gewandtheit verloren, die unsere Überlegenheit unbezweifelt und unbezweifelbar machte?

Warum scheint diese Überlegenheit sich heute abzuschwächen?

Warum stoßen heute unsere Erzeugnisse auf dem ausländischen Markte auf eine immer heißere Konkurrenz?

Man hat bemerkt, dass die Zunahme des Handels bei unseren Rivalen zum Teil von den Hindernissen herrühren, die das Gesetz des *Brumaire* unseren Fabrikanten bereite, dass die Deutschen und Engländer dank der Rechtsfreiheit und der Wohlfeilheit ihrer Artikel sich einer Masse von auswärtigen Plätzen hatten bemächtigen können, während unsere Kaufleute und Fabrikanten nicht früh genug den Nachteil erkannten, den ihnen das Gesetz zugefügt hat.

Das Argument ist zweifellos begründet, aber es ist nicht das einzige.

Zwei besondere Ursachen scheinen die misslichen Resultate herbeigeführt zu haben, denen wir entgegen zu wirken suchen: Der Krieg von 1870 und die Umwandlung der Industrie.

Der Krieg von 1870 und dann die Kommune haben unsere Handelsbeziehungen gründlich gestört. Unsere nationale Produktion unterlag einem Zwangsstillstand, während die Bedürfnisse anderer Nationen die gleichen blieben oder vielmehr sich ausdehnten.

Die Völker, die uns tributpflichtig waren, die sich auf dem französischen Markte versorgten, haben sich anderswohin gewandt. Sie wurden gewahr, dass sie sich zum Teil bei unseren Konkurrenten mit Waren versehen könnten. Sie lernten andere Wege aufsuchen, als die nach Frankreich führten, und jedermann weiß ja, wie schwer es ist, eine verlorene Kundschaft zurück zu gewinnen.